

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Hg. Kleinanzeigen 20 Hg. Offertengelder und Auskunftsgebühren 20 Hg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. — Bei zwangsweiser Verbreitung oder Konturs in jeder Kabett hinfällig. — Nachdrucke unzulässig.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände redaktioneller Art keine Entschädigung.

Montag, 15. Dezember 1930

33. Jahrgang.

Nr. 289

Der Kampf gegen die Wirtschaftskrise

Das Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, Dr. Solmsen, hat in einer Rundfunkrede eine zur Beurteilung unserer augenblicklichen Wirtschaftslage und, was für die Anwendung unserer augenblicklichen Wirtschaftskrise erforderlich wäre, sehr interessante Ausführungen gemacht.

Der Redner erfaßte das Uebel an der Wurzel und zeigte die Dinge, wie sie wirklich sind. Wir befinden uns nach seiner Ansicht in einer gefährlichen Lage, die wir überwinden können, wenn wir einen geschlossenen Kampf der gesunden Kräfte unseres Volkes gegen diese Krise führen. Schon in diesem Kampf werden wir dann den Weg aus der Krise finden.

Wo liegen denn die Ursachen? Dr. Solmsen führt sie hauptsächlich auf den uralten Kampf zwischen Politik und Wirtschaft zurück. So wie die Politik von jeher sehr weitgehend von den wirtschaftlichen Motiven bestimmt war, so wird aber auch die Wirtschaft wesentlich von der Politik beeinflusst. Dazu kommt, daß auch die wirtschaftliche und wirtschafliche Entwicklung heute ganz andere Wege geht, daß wir nunmehr einen fühlbaren Unterschied erkennen zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit, der darin besteht, daß die wirtschaftlichen Verflechtungen der Völker durch die Errungenschaften der Technik so groß geworden sind, und sie beruht auf einem einheitlichen Ganzen verbunden, daß die in der Vergangenheit zum Nutzen des Siegers möglich gewesene politische und wirtschaftliche Vernichtung des Besiegten in der Gegenwart den Sieger selbst zum Verderben gereichen.

Nachdem Dr. Solmsen die inner- und außenpolitischen Wechselwirkungen aus der Politik und der Wirtschaft gekennzeichnet hatte, kam er dabei zu der Schlussfolgerung, daß der Kampf gegen die Krise den Kampf um die Befreiung der Wirtschaft von außenpolitischen und innerpolitischen Bedrückungen bedeute. Was er dazu ausführte, entspricht auch voll und ganz den Regierungsabsichten des Kabinetts Brüning. Eine Revision des Friedensvertrages wie des Zahlungsabkommens muß erstrebt und entschieden gefordert werden. Wir können nicht mehr auf diese Art Reparationsleistungen erfüllen. Sie fördern jede wirtschaftliche Entwicklung und jeden natürlichen Ausgleich zwischen Produktion und Absatz.

Der arbeitet die Zeit mit uns. Die meisten Strömungen des Auslandes haben schon eine Wandlung erfahren. Die Wahrheit ringt sich zum Lichte durch.

Es ist die Stimme eines Wirtschaftlers, die hier zu uns spricht. Deshalb sind seine Ausführungen auch so wertvoll, wenn er erklärt, daß wir mit Wutausbrüchen nichts erreichen und nur Wasser auf die Mühlen derjenigen gießen, die im Trüben fischen können, wenn anstelle jachlicher Erörterung unsachlicher Streit tritt.

Voraussetzung ist, daß Deutschland als politisches Ganzes auftritt, nicht aber eine Zersplitterung der für die letzte Entscheidung maßgebenden Faktoren in einem solchen Umfange zeigt, daß die Staatsleitung außer Stande gesetzt wird, sich als Vertreterin des Volksganzen für das Wohl dieses Volksganzen einzusetzen.

Nur mit einem geschlossenen Willen hinter sich kann eine zielbewusste Staatsleitung an die Aufgabe herantreten, die Reparationsfrage einer mit unseren Interessen zu vereinbarnden Revision zuzuführen.

Eine weitere Voraussetzung ist, daß Deutschland sein eigenes Haus in Ordnung bringt. In diesem Zusammenhang fordert Dr. Solmsen eine größere Befreiung der Wirtschaft von der Politik, damit die Wirtschaft sich freier entfalten könne. Diese Forderung hat eine gewisse Berechtigung. Aber nur dann, wenn die Wirtschaft selbst sich in das große Ganze einordnet und sich nicht als ein besonderer Körper der Deffektivität betrachtet.

Daß die Lohnpolitik ebenfalls einer genauen Nachprüfung bedarf, darüber herrscht in einschlägigen Arbeitnehmer- und Arbeitgeberkreisen volle Übereinstimmung. Wir werden Auswüchse, die sich da und dort zeigten, werden die die besten Volksträfte zersplitternden Kämpfe in Zukunft nur ausschalten können, wenn wir den Verständigungswillen auf beiden Seiten wahrnehmen. Es geht nicht an, daß der Einzelne so tut, als ob sein Schicksal von dem des Staates, dem er angehört, losgelöst werden können; wer solches will, der muß den Staub Deutschlands von der Schuhen schütteln und auswandern. Wer sich als Deutscher mit Deutschland verwaschen fühlt und in dem Vaterland die Wurzeln seiner Kraft findet, der muß auch sein wirtschaftliches Handeln im Hinblick auf die Interessen des Vaterlandes einrichten.

Das gilt in erster Linie jenen Kreisen, die in ziemlich verantwortungsloser Weise in den letzten

Jahren ihr Kapital der deutschen Wirtschaft entzogen und es im Ausland festgelegt haben. Es sind jene Kreise, die glauben, sich den Folgen des deutschen Schicksals entziehen zu können, wenn sie ihr Geld in das Ausland bringen oder in ausländischen Werten anlegen. Die Motive kennen wir. Aber jeder, der wegen dieser Gründe sein Kapital ins Ausland bringt, untergräbt selbst den Boden, auf dem er steht.

Die Kapitalflucht wirkt sich sowohl für das abwandernde Kapital wie für die deutsche Gesamtwirtschaft nachteilig aus.

Wir müssen auch nach einer bestimmten Richtung praktische Volkserziehungsarbeit leisten. Wir müssen alle mehr Nationalbewußtsein an den Tag legen bei dem Kauf von deutschen Waren. Wir wollen nicht den Handel lahmlegen, im Gegenteil. Aber es gibt eben doch viele deutsche Erzeugnisse, die jeder ausländischen Konkurrenz standhalten, die aber oft gegenüber den ausländischen Erzeugnissen vom eigenen Volk zurückgesetzt werden.

Nationaler Wille und Handeln, Selbstdisziplin und Unterordnung, unter das Gemeinwohl sind die Gebote des Kampfes gegen die Krise, die wir überwinden werden, wenn wir uns daran gewöhnen, im Bewußtsein der Verantwortung jedes Einzelnen für die Gesamtheit eigene Wünsche zurückzustellen, wenn es zum Besten des Ganzen dient.



Ein Sohn Gandhis im Hungerstreik gestorben.

Dasi Das Gandhi, ein Sohn Mahatma Gandhis, ist nach 60-tägigem Hungerstreik im Gefängnis gestorben. Nach den Totenfeierlichkeiten und der Verbrennung wurde seine Asche in den Ganges gestreut. Dasi Gandhi war wegen verbotener Salzgewinnung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Die treuesten Diener des Königs Winter: Tausende von Skifahrern drängen sich vor den Bahnhöfen der Hochgebirgsstationen, um auf den Höhen ihren schönen Sport zu pflegen.

Straffere Organisation des Faschismus

Von unserem eigenen römischen Mitarbeiter: Der Wechsel im Generalsekretariat der faschistischen Partei von Turati zu Giurati bedeutet den noch ausgeprägteren Uebergang vom Faschismus als Bewegung zum Faschismus der Organisation, wozu die Tendenz im übrigen immer in ihm lag. Insofern bedeutet der Wechsel in der Tat nichts wesentlich Neues.

Der Faschismus will — soviel er auch davon redet — nicht das Volk, sondern den Staat. Ob ihm wirklich das Empfinden für die im Volkstum schlummernden Werte abgeht, oder ob er es gewalttätig unterdrückt, mag dahingestellt bleiben. Tatsache ist, daß er in der weiteren Verschmelzung der Bevölkerung innerhalb seiner Grenzen zu einer Einheit eine seiner wichtigsten Aufgaben sieht. Darum ignoriert er die immer noch vorhandenen Stammeseigentümlichkeiten. Er läßt sie nur als malerisches Museumsstück, das gelegentlich gezeigt werden kann, gelten. Deshalb tut er sich auch etwas darauf zugute, daß die deutschsprachlichen Südtiroler und die jugoslawischen Einwohner im Nordosten rechtlich den übrigen Italienern ganz gleich gestellt seien, und daß es höchster Grundgesetz sein müsse, sie möglichst schadenfrei im übrigen Volkstörper aufgehen zu lassen. Hier ist eben der Staat, alles. Und in ihm hat auch der Faschismus sich derart eingegliedert, daß der ganze Staat faschistisch ist in allen seinen Funktionen und Organen.

Unter diesem Gesichtspunkt konnte Giurati zur strengen Ausrichtung der faschistischen Partei schreiten, die künftig nicht mehr tragende Bewegung, sondern rigorose Führerauslese bedeutet. Wenn am 15. Dezember die Ausgabe der neuen Parteimitgliedsarten beginnt, wird es ringsherum im Lande manch langes Gesicht geben. Schon im voraus ist erklärt worden, daß Nichterneuerung nicht der strafweisen Entziehung der Mitgliedsarten gleichzusetzen sei. Den alten Kern von 1919-1922 will man möglichst unangestastet lassen; dagegen sollen alle, die sich seither durch Eifer und Treue hervorgetan haben, in der Partei belassen werden; dagegen sollen alle, die sich nur zu den Feiern blicken lassen, die aber im übrigen apathisch sind, rücksichtslos als toter Ballast über Bord geworfen werden. Vor allem aber soll ein strenges Gericht über alle, die irgendwie durch Hintertüren in die Partei gelangt sind, abgehalten werden, oder deren Wesen sonst nicht sauber ist. Die Führer, die da irgendwie nachsichtig verfahren, werden selber zur Verantwortung gezogen werden. Man kann da also allerlei Säuberungsaktionen erwarten, die den Sinn haben, innerhalb des insgesamt faschistischen Staates eine unbedingt zuverlässige Kerntruppe in der Hand zu haben. Man vermutet wohl mit Recht, daß dafür bald einmal Gebrauch sein könnte.

Entsprechend der obligatorischen Gestaltung der Ballklaverbände der gesamten schulpflichtigen



Die Ueberreichung der Friedensnobelpreise in Oslo.

Blick auf die Festversammlung während der Rede des norwegischen Ministerpräsidenten Mowinkel. Im Hintergrund die Preisträger Erzbischof Söderblom und Staatssekretär Kellogg.

Gleichzeitig mit der Verteilung der Nobelpreise für Literatur, Physik, Chemie und Medizin im Stockholmer Konzerthaus wurden in Oslo den Trägern der Friedensnobelpreise Erzbischof Söderblom und Staatssekretär Kellogg die Preise feierlich überreicht.

Das Neueste in Kürze

— Wie verlautet, soll Reichspräsident v. Hindenburg die ihm angebotene Mitgliedschaft im Ehrenpräsidium der Internationalen Luftfahrtsicherheitskonferenz in Paris abgelehnt haben. Man nimmt an, daß die Ablehnung des Reichspräsidenten auf die Tatsache zurückzuführen ist, daß die Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Gebiet der Luftfahrt immer noch nicht völlig wiederhergestellt ist.

— Dem Beispiel der Rheinprovinz und der Provinz Hessen-Nassau folgend, hat nunmehr auch der Oberpräsident der Provinz Sachsen in einer Polizeiverordnung das Anhängen von Plakaten, deren Inhalt den Tatbestand einer strafbaren Handlung erfüllt, oder die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet, verboten.

— Das englische Schahamt gibt bekannt, daß 94 390 000 Dollar heute dem amerikanischen Schahamt überwiesen werden. Davon sind 28 Millionen Dollar bestimmt als Abzahlung vom Kapital der Schulden Englands an die Vereinigten Staaten. Die Gesamtsumme Englands würde nach dieser Zahlung noch 4398 Millionen Dollar betragen.

— In Saragossa (Spanien) ist Joeben der Generalfreie ausgerufen worden, nachdem es vorher zu Schießereien zwischen regierungstreuen Elementen und Republikanern gekommen war.

Jugend, die zunächst auch nur freiwillig waren, ist jetzt der Besuch der vormilitärischen Kurse als Pflichtdienst für die gesamte Jungmannschaft vom 18 Jahre an angeordnet worden. Da gleichzeitig die Jugendkämpfbünde als Organisation der 18-21-jährigen eingerichtet wurden, so wird, wenn es auch nicht ausdrücklich so heißt, praktisch doch die Einschreibung in ihre Reihen künftig Pflicht der gesamten italienischen Jungmannschaft werden. Mit dem 20. Lebensjahre erfolgt die Aufnahme in die Erprobungsabteilung der Miliz und mit dem 21. der Eintritt in die Miliz. Man darf wohl annehmen, daß bei breiterer Ausgestaltung dieses Systems der Jugendkämpfbünde mit der Zeit die gesamte Wehrmacht in die Miliz übergeführt werden soll, getreu der Tendenz des faschistischen Staates (und des staatlichen Faschismus).

Die Übungen finden zwei Jahre lang an den Sonn- und Feiertagen (!) statt. Die spätere militärische Dienstzeit, die normalerweise achtzehn Monate beträgt, kann auf 12,6 und drei Monate verkürzt, ja gänzlich erlassen werden. Damit ist dann die gesamte männliche Jugend vom 6. bis zum 22. Lebensjahre in einen großen militärischen Rahmen gespannt.

Alles für den Staat!

Die kath. Jugend Bayerns gegen den Nationalsozialismus

Der Jugendauschuß der Bayerischen Volkspartei, bei dem besonders die Arbeiterjugend sehr stark vertreten ist, hat in einer besonderen Sitzung in München eine Entschließung gegen die Nationalsozialisten angenommen. Darin heißt es: „Wir lehnen das Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei mit aller Entschiedenheit ab,

1. weil wir christlich denkende Jugend grundsätzlich mit dem Sozialismus aller Schattierungen nicht gemein haben wollen. Daß die Nationalsozialistische Partei sozialistisch ist und mit dem Christentum nichts zu tun hat, beweist erstens ihr Name, zweitens ihr Programm und drittens ihr praktisches Handeln;

2. weil das staatspolitische Streben der Nationalsozialistischen Partei nach einer Diktatur abzielt. Wir aber wollen als freie Deutsche uns selber demokratisch führen und werden uns gegen ein deutsch-faschistisches Sklaventum zu wehren wissen;

3. weil das Wirtschaftsprogramm der Nationalsozialistischen Partei genau so utopisch ist wie das marxistische und nicht den Aufbau und die Befundung unserer Wirtschaft herbeizuführen vermag. Nur ein Wirtschaftsprogramm auf christlicher Grundlage ist dazu imstande, weil nur im Christentum die notwendigen gemeinschaftsbindenden Motive verankert sind;

4. weil ganz besonders das Kulturprogramm der Nationalsozialisten dazu geeignet ist, unsere Kultur nicht zu heben, sondern auf heidnische Sitten und Gebräuche zurückzuführen. Wahre Kultur und gesunder Fortschritt wurden in der Geschichte fast ausschließlich durch das Christentum gebracht.

Jeder selbständig und deutsch und christlich denkende Jungmann lehnt es daher ab, Mitläufer deutscher Zerkleinerer zu sein. Unser Platz ist bei der Bayerischen Volkspartei.“

Reichstag in den Ferien. — Das Kabinett an der Arbeit

It. Der Reichstag hat sich acht Wochen in die Ferien geschickt. Das deutsche Volk ist sehr damit einverstanden, daß dieses Parlament nicht zu oft und nicht zu lange beisammen ist. Denn es gibt Parteien, die das Parlament nur als Theaterbühne betrachten, die sachliche Aufbaubarbeit für Volk und Wirtschaft ablehnen, die Agitationsreden vor überfüllten Galerien halten. Dann gehen sie hinaus ins Land und wettern erst recht gegen daselbe Parlament, dessen gesetzgebende Tätigkeit sie bewußt sabotieren.

Wir sind aber der Auffassung, daß trotz allem im Volke immer mehr die Erkenntnis durchdringt, daß weder mit der Sabotage noch mit der Katastrophenpolitik unsere Rettung möglich ist, daß es jetzt vielmehr gilt, die Front der Aufbaubarbeit zu stärken und den Zerstörungsabsichten die Aufbaubarbeit entgegenzustellen. Zielbewußte Aufklärung ist deshalb erforderlich.

Denn wenn der Reichstag im Februar wieder zusammentritt, muß er in die zweite Lesung des Reichshaushaltsplans eintreten. Neue und schwere Kämpfe mit einschneidenden Entscheidungen sind zu erwarten. Was durch die Notverordnung beschlossen und vom Reichstag auch angenommen wurde, ist nur das Fundament des großen Rettungswerkes. Jetzt gilt es, das Gebäude zu errichten, an dessen Eingangstür die inhaltsschweren Worte stehen: Ruhe und Ordnung, nationale Befreiung nach innen und außen. Das Reichskabinett bleibt an der Arbeit. Unsere wirtschaftliche Lage, die weiter zunehmende Arbeitslosigkeit, die in den nächsten Tagen und Wochen schnelles Handeln und scharfes Durchgreifen. Die Regierung wird ihr Bestes vollenden können, wenn weiterhin Verantwortungsbewußtsein und Pflichtgefühl die Agitation und die Phrasen überwinden, wenn das Staats- und Volksinteresse über allen Parteiinteressen steht.

Kreditverbilligung

Das Abkommen zwischen den Banken und Sparkassen. — Druck auf die Zinsen.

Vier Monate hindurch berieten die Spitzenverbände des Geld- und Kreditwesens über das nunmehr zum Abschluß gebrachte Abkommen. In unzähligen Sitzungen kam man zu einem übereinstimmenden Ergebnis. Man will in Zukunft einen unzulässigen Wettbewerb durch Ueberbietung der Habenzinsen vermeiden, dadurch einen Druck auf die Debitzinsen ausüben und, alles zusammengefaßt, eine allgemeine Kreditverbilligung erreichen.

Das neue Abkommen stellt eine Erweiterung des Wettbewerbsabkommens dar, das im Jahre 1928 zwischen den Banken und Sparkassen abgeschlossen worden ist. Die jetzt geschlossenen Vereinbarungen sind nur ein Rahmenvertrag, welcher für das ganze Reich Gültigkeit hat.

Das Rahmenabkommen verpflichtet Banken, und Sparkassen, die Zinssätze, etwa nach dem Vorbild Ostpreußens, in den einzelnen Bezirken zu regulieren. Die Zinssätze werden nicht mehr von Berlin aus festgelegt, sondern sollen nach den örtlichen Bedürfnissen und nach der jeweiligen Lage des Geld- und Kapitalmarktes variieren. Ein solches Regionalabkommen ist unter der Führung des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther in Ostpreußen getroffen worden. Die mit ihm gemachten Erfahrungen sind durchaus befriedigend.

Nun ist in der Öffentlichkeit die irrtümliche Auffassung verbreitet worden, als handle es sich bei den jetzigen Abkommen um eine verschleierte Kartellierung. In Fachkreisen stellt man das energisch in Abrede und weist darauf hin, daß die festgestellte Ueberbietung bei der Gewährung von Habenzinsen größtenteils nur auf Kosten der Debitzinsen erfolge. Dadurch, daß nunmehr diese Ueberbietungen weggelassen, muß darauf hingearbeitet werden, die Debitzinsen im Interesse der deutschen Wirtschaft zu verbilligen. Künftig dürfen die Banken ihre Zinssätze nicht mehr in den Fensterauslagen bekanntgeben, sondern müssen ihre Schilder im Innern der Bankgeschäfte anbringen. Zur Zeit sind Bestrebungen im Gange, durch besondere Verhandlungen mit den Staatsbanken und den Bankinstituten, welche vorwiegend mit öffentlichen Mitteln arbeiten, auch diese in das Rahmenabkommen einzubeziehen. Es ist zu erwarten, daß auch diese Banken den Vereinbarungen zustimmen.

Die zweite Polen-Note

Die deutsche Reichsregierung hat ihrer ersten Protestnote an den Völkerbund nunmehr eine zweite folgen lassen. Neue amtlich festgestellte Terrorakte der polnischen Aufständischen unter dem Schutz der polnischen Regierung werden in dieser Note dem Völkerbund zur Kenntnis gebracht.

Die Reichsregierung ist unablässig bemüht, alles irgendwie nur erreichbare Material zusammenzubringen, das die Verletzung der deutschen Rechte erhärtet und gleichzeitig die polnischen Verleumdungen zu kennzeichnen hat. Es ist nicht ausgenutzt, daß weitere Schritte der deutschen Regierung in Genf noch vor dem Zusammentritt des Völkerbundsrats erfolgen. Durch die Tat will das Kabinett zeigen, daß es schnell und gründlich handelt, wenn es gilt, für die Rechte der brutalisierten und unter schlimmsten Terror leidendsten deutschen Minderheiten sich einzusetzen. In Genf vor dem Völkerbund wird die deutsche Lage widerklingen, und der deutsche Protest laut erklingen.

Schlechte Aussichten für das französische Kabinett

Zwei Kabinettsmitglieder zurückgetreten.

Paris, 14. Dez. Nachdem am Samstagvormittag der Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium Riche dem Ministerpräsidenten mitgeteilt hatte, daß er in Anbetracht der Haltung seiner Partei auf den ihm übergebenen Posten verzichten müsse, ist der Unterstaatssekretär im Finanzministerium Varetz in den Abendstunden diesem Beispiel gefolgt. In einem Brief an den Ministerpräsidenten teilt er mit, daß er auf die Ehre verzichten müsse, die ihm durch das ihm entgegengebrachte Vertrauen erwiesen worden sei, weil seine Partei (Republikanische Linke) eine zur neuen Regierung in Opposition stehende Haltung eingenommen habe.

Während das Unterstaatssekretariat im Luftfahrtministerium nicht wieder besetzt werden soll, liegen für das des Finanzministeriums endgültige Beschlüsse noch nicht vor.

Ein dritter folgt?

Die Aussichten des Kabinetts Steeg werden eigentlich von Stunde zu Stunde schlechter. Die erbitterte Stimmung, die von der Rechten und auch aus Kreisen der Mittelgruppen gegen dieses Kabinett losgebrochen ist, läßt keinen Zweifel, daß der Kampf unerbittlich geführt werden wird. Und womit kann die neue Regierung gegen diesen Ansturm sich verteidigen? Die Zahl der Stimmen, die ihr in der Kammer unbedingt sicher sind, reicht dazu nicht aus. So wie heute

die Lage überblickt werden kann, kommt man hinsichtlich dieser unbedingt sicheren Stimmengruppe nur auf 100. Die der Tardieu-Gruppe nahestehende Presse tut ein übriges und schleudert weiter Vannistral auf Vannistral gegen die „Verräter“ auf den Ministerstühlen und auf den „Klappstühlen“ der Unterstaatssekretariate. Angekündigt wird schließlich noch ein neuer Rücktritt, der des Unterstaatssekretärs beim Ministerium des Innern, des Abgeordneten Rene Coty, auch aus der Fraktion der Republicaine de Gauche.

Die parteipolitischen Leidenschaftlichkeiten sind im Augenblick sehr aufgewühlt. Die neue Regierung ist sich selbst im unklaren darüber, ob sie versuchen sollte, sich mehr nach rechts oder nach links anzulehnen. Die Regierung wäre zweifellos nach rechts gegangen. Im „Populaire“ zieht der Sozialistenführer Leon Blum heute eine Bilanz, die nicht gerade verheißungsvoll ausfällt. Ihm ist das neue Kabinett schon viel zu weit nach rechts ausgerichtet. Die Stimmhaltung der Sozialisten würde jedoch bei der starken Abneigung von rechts her für die Lebensfähigkeit des Kabinetts nicht ausreichen. Die unter anderen Vorbedingungen in Aussicht gestellte zuverlässige Unterstützung durch die Sozialisten ist angesichts der Mitgliederliste wieder zurückgezogen worden. Die Regierung steht zwischen zwei Stühlen und es droht ihr bei jedem Versuch, sich zu setzen, daß sie zu Boden stürzt. Die parlamentarische „Kritik“ in der sich sofort bei solchen Kabinettsneubildungen hier die zünftigen Politiker mit Eifer ergehen, führt also zu denkbar ungünstigen Ergebnissen.



Caub von schwerem Bergsturz bedroht.

Blick auf Caub mit der Ruine Schönbürg.

Das rheinische Städtchen Caub ist von einer schweren Katastrophe bedroht. Durch die Regenfälle haben sich die Bodenverhältnisse in der Umgebung von Caub so verändert, daß man dauernd

mit der Möglichkeit eines Bergsturzes rechnet, der unter Umständen ganz Caub verschütten kann. Die Häuser, die den Bergen am nächsten liegen, sind bereits geräumt worden.

Ein italienischer Reklameflug

Rom, 14. Dez. Morgen früh um 5 Uhr wird das italienische Flugzeuggeschwader unter Führung des Flugministers Balbo und des Generalstabschefs für Luftfahrt, General della Valle, vom Flughafen Orbetello aus seinen großen Flug nach Brasilien beginnen. Das Geschwader setzt sich zusammen aus vier Abteilungen zu je drei Flugzeugen, von denen jedes mit vier Mann besetzt ist. Der Flug wird in Abschnitten zunächst bis Boma in Portugiesisch-Westafrika ausgeführt werden. Von dort soll dann bei günstigem Wetter der Atlantische Ozean überquert werden. Die Rückkehr wird zu Schiff erfolgen, und die Flugzeuge sollen zum Verkauf in Südamerika zurückgelassen werden. Eine Abteilung von Torpedojägern wird das Flugunternehmen begleiten. Aus Sparmaßregeln rufen sich Stimmen gegen das Unternehmen laut geworden. Die Regierung hat darauf geantwortet, daß der Flug zum guten Teil von italienischen Fabriken unterstützt werde und daß er dem Absatz italienischer Flugzeuge, der Ausbildung italienischer Piloten und dem Ruhme Italiens diene.

Sowjetspionage in Schweden.

Mth. Stockholm, 13. Dez. Nach hiesigen Blättermeldungen entfaltet die russische Regierung in Schweden eine umfangreiche Spionagetätigkeit. Die monatlichen Ausgaben für den Spionagedienst werden mit etwa 20 000 Kronen angegeben. Die Spionage in Schweden wird von einem früheren Ruffen, der jetzt in Stockholm lebt, geleitet. Umfangreiche Spionagetätigkeiten, die sich hauptsächlich auf militärischem Gebiet bewegen, wurden aufgestellt. Bei einer Stockholmer Bank ist ein Geheimfond im Betrage von 80 000 Dol. hinterlegt.

Inserieren mit Verstand und Sinn
Bringt Dir Kunden und viel Gewinn

Eine neue Bodenbewegung bei Lyon

Mth. Lyon, 13. Dez. Neben der Anhöhe von St. Joy, etwa zwei Kilometer von dem Orte der ehemaligen Katastrophe von Fourviere entfernt, ereignete sich gestern eine neue Bodenbewegung, und zwar an derselben Stelle, wo vor genau 16 Jahren ein ähnlicher Vorfall sich zutrug. Etwa 30 Kubikmeter Felsgestein löste sich und rollte abwärts, sobald der Verkehr auf der Straße unterbrochen werden mußte. Ein Haus stürzte ein.

Die Spionageaffäre von Toulon.

Mth. Toulon, 13. Dez. Nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung in der Spionageaffäre des italienischen Fachisten Dao, erklärt dieser, daß es eine Unvorsichtigkeit von ihm insofern gewesen sei, als er das in dem Gasthof gefundene Geheimdokument nach Verlassen seiner Kellnertätigkeit seinem Arbeitgeber zu übergeben, nicht gewagt habe. Er bestritt entschieden die Ablichtung der Spionage gehabt zu haben. Das gefundene Dokument erhielt einen Chiffrechlüssel über einen vollständigen ausgearbeiteten Verteidigungsplan des Militärlagers von Toulon über einen Luftangriff.

Die Kommunistengefahr in China.

Mth. Shanghai, 13. Dez. Die Zunahme der kommunistischen Tätigkeit in China beginnt allmählich die Behörden ernstlich zu beunruhigen. Aus der Geschäftswelt mehren sich die Entschlüsse, worin der Präsident der Republik gebeten wird, energische Maßnahmen gegen das kommunistische Vandalenwesen zu ergreifen, die sich namentlich im Yangtschintal bemerkbar mache. In diesem Gebiet haben die Belästigungen durch die Vandalen einen solchen Umfang angenommen, daß sich der Bevölkerung allenthalben eine große Aufregung bemächtigt hat. Wie bekannt wird, sollen mehr als 100 000 Häuser von ihnen zerstört worden sein.

Rund um die Frage Eupen-Malmedy.

Mth. Eupen, 13. Dez. Die „Eupener Zeitung“ schreibt: Es ist vielfach bemerkt worden, daß an der letzten Monatsitzung der „Federation des Associations et Cercles Catholiques“ auch Herr Baltia und sein ehemaliger Generalsekretär teilgenommen haben. Man geht wohl kaum fehl in der Annahme, daß gerade sie zu den treibenden Kräften gehört haben. Man kann die ganze Brüsseler Veranstaltung überhaupt als einen letzten Versuch zur Rettung einer unhaltbar gewordenen Stellung betrachten. Diese Auffassung wird uns in maßgebenden Kreisen bestätigt. Der Sache Eupen-Malmedy wurde durch diese Tagung ein wesentlicher Dienst geleistet, nur nicht im Sinne der Urheber, wohl aber in unserm Sinne.

Kreiszusammenlegung in der Eifel?

Wie gemeldet wird, weilt seit einigen Tagen unter Führung des Bürgermeisters Dr. Willkomm aus Gerolstein eine Abordnung in Berlin, um bei den zuständigen Stellen über eine Verlegung des Landratsamtes des Kreises Daun von Daun nach Gerolstein vorstellig zu werden. Dieser Schritt steht im Zusammenhang mit der wiederholt erörterten Zusammenlegung der beiden Kreise Daun und Prüm mit dem Sitz in Gerolstein, das fast in der Mitte der beiden Kreise gelegen ist.

Westdeutschland

Viele zufriedene Geschäftsleute am Silbernen Sonntag.

Köln: Nur noch zwei Verkaufssontage sind für das Weihnachtsgeschäft freigegeben. Viele prüfen am Silbernen Sonntag, überlegen in der nun folgenden Woche und kaufen am Goldenen Sonntag. Andere kaufen am Silbernen Sonntag. Und sie kaufen wirklich. Auch zum Bahnhof sah man am Abend viele gehen mit Paketen aller Größe und Formen. Es war Beweis, daß auch der Landkreis zur zahlreichen Käufergarie in Kölns Geschäften gestern sein Aufgebot gestellt hat. Beobachtungen und Berichte sagen übereinstimmend: es wurde lebhaft gekauft. Es ist gut so. Es wäre schlimm und falsch, wenn diejenigen, die in festem Einkommen stehen und bisher, der allgemeinen Mahnung entsprechend, in Genussgaben sparsam waren, jetzt zurückhaltend sein wollten, wo es um den alten herrlichen Brauch der weihnachtlichen Gaben der Liebe geht. Mit „Käuferstille“, der auf die äußersten und letzten Auswirkungen der begonnenen Preislenkungsaktion warten wollte, wäre der deutschen Wirtschaft ganz schlecht gedient. Ausgaben für praktische Geschenke vor allem sind ein Teil jener Wirtschaftsbelebung, die wir in Deutschland dringend nötig haben. Sie sind niemals Verstoß gegen die zeitnotwendige Sparjamkeit. Der Silberrne Sonntag war ein Verkaufssontag, mit dem sicher nicht alle Geschäftsleute zufrieden waren. Viele aber sind es, wie sie selbst zugaben, und konnten es sein, wie die Beobachtung lehrte. Darauf lassen sich Zuversicht und Hoffnung aufbauen auf einen mindestens ebenso guten, nach Erfahrung sogar noch viel besseren Goldenen Sonntag, der seinem wertgehegerten Namen Ehre machen soll.

Eine große Weihnachtsüberraschung.

Mth. Wuppertal: In der letzten Klasse der Preussischen Klassenlotterie fiel der zweite Hauptgewinn von 50 000 Mark nach Barnum. Das betreffende Los wird in Viertelabschnitten von kleinen Leuten gespielt, die jeder Anteile von 10 000 Mark erhalten.

Brandstiftung aus Not.

Mergentz: Als Ursache für einen vor einigen Monaten hier stattgefundenen Schoberbrand konnte jetzt Brandstiftung durch den Besitzer, der sich in den Besitz der Versicherungssumme setzen wollte, festgestellt werden. Er wurde durch einen Beamten der Landespolizeistelle Lachen und den hiesigen Landjäger wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrug festgenommen. In Dürren legte der Verhaftete ein Geständnis ab und wurde wieder auf freien Fuß gesetzt. Es handelt sich um einen bisher unbekannten Landwirt, der in tiefe Not geraten ist. Interessant ist übrigens, daß ihm von der Versicherungssumme (der Schober hatte einen Wert von 4000 RM) nur der Geldbetrag für das Saatgut in Höhe von 6 bis 700 RM zuzustand, da der Schober schon verpfändet war.

Marken, die es bei der Reichspost nicht gibt.

Deutschland ist eines der wenigen Länder des Weltpostvereins, das die Nachpostmarken nicht kennt. Das sogenannte „Strasporto“ wird nur mit einer auf den Brief oder die Sendung geschriebenen Ziffer quittiert. All die schäblichsten Versuche der Sammler in früheren Jahren — seit geraumer Zeit hat sich niemand mehr für Nachpostmarken eingelegt — sind verhallt, die Reichspost hat keine Nachpostmarken eingeführt.

Auch Gilmarten sind in Deutschland unbekannt. Sie wurden im Jahre 1885 zum ersten Male von der Post der Vereinigten Staaten eingeführt und haben zahlreiche Länder zur Nachahmung bewogen, so Spanien, Italien, Desterreich. Es ist eigenartig, daß Deutschland zwar besondere Luftpostmarken besitzt, aber Gilmarten nicht schuf. Auch Rohrpostmarken, die man in Italien kennt, sind in Deutschland nicht aufgetaucht, obwohl sie in Berlin und in München durchaus zu rechtfertigen wären.

Andere Länder kennen dann noch die Zeitungsmärkte, in Österreich zählen die aus dem Jahre 1851 zu den größten Seltenheiten. Wollte man sie heute noch in Deutschland einführen, würde man allerdings ein großes Unrecht begehen, denn der Zeitungsverband mit seinen Millionen Exemplaren würde dadurch eine ungeheure Belastung und auch Verzögerung erfahren.

Einzelne englische Kolonien kennen weiter die Einschreibemärkte, die man auch in anderen Ländern, so in Liberia einführt. Ihre Bedeutung liegt

darin, daß der Einschreibezettel oder der Sonderstempel, wie ihn Amerika kennt, in Vorkauf kommen könnte. Nach beiderseitiger Vereinbarung hat es gegeben, so in Ecuador, aber sie sind längst wieder verschwunden. Deutlich ist doch gegen früher zu verspüren, daß man mit den Sondermarken aufzuräumen beabsichtigt, um zur Einheitsbriefmarke zu kommen. Nur Luftpostmarken schaffen alle Länder, auch solche, die noch gar keine eigene Luftpostlinien besitzen.

Brühl und Umgebung

Die Zentrumsparlei ruft zur Arbeit

Die Brühler Zentrumsparlei hatte ihre Anhänger gestern abend in den Saal Drezus gebeten. Der vorhandene Raum wurde zu klein, so daß Besucher noch auf der Bühne untergebracht werden mußten. In Vertretung des verhinderten Vorsitzenden eröffnete Herr Schamberg die Versammlung, in der als erster Reichsratsmitglied Dr. Samacher (Köln) das Wort ergriff. „Das Kabinett Brüning, seine Arbeiten und Pläne“, ein heute heiß umstrittenes Thema. Redner vertrat es, sich seiner Aufgabe in geradezu glänzender Weise zu entledigen. Nach einem kurzen Rückblick auf die fruchtbare Politik gerade des Rheinischen Zentrums, betonte er den anerkannten politischen Charakter Brünings. Seine Führereigenschaft werde selbst von den Gegnern anerkannt. Trotzdem hiedurch die Voraussetzungen für den Wahlausgang so günstig gewesen seien, sei der gemessene Zuwachs noch entschieden zu wenig. Seine weiteren Ausführungen galten dem Sozialismus in seiner verschiedenen Prägung. Er warf einen Seitenblick auf den Sozialismus im Kommunismus (Rußland), wogegen sich die ganze Welt auflehnen müsse. Daneben die Sozialdemokratie eine besonders kulturpolitische Gefahr für das gesamte Christentum. Redner sah den ersten zu nehmenden Feind im Kommunismus, als im Nationalsozialismus, dessen Uneinigkeit er geißelte. Man möge sich doch einmal mit der geistigen Grundlage dieser Richtung befassen, um zu erkennen, wie hoch sie sei. Das vielgeschmähte Zentrum sei die einzige Partei mit positiver betriebener Politik. Um eine Erleichterung des Youngplans zu erreichen, müßten zunächst die Finanzen in Ordnung gebracht werden und daran arbeite das Sanierungsprogramm Brünings, von dem alle betroffen würden, das aber unabänderlich nötig sei. Zum Schluß wies Redner noch auf die Bedeutung der Kleinarbeit im Parteileben hin. Keine Partei sei so nötig, wie das Zentrum und was wolle Brüning machen, ohne eine treue Gefolgschaft. Nach der Reichspolitik — die Kommunalpolitik. Bürgermeister Freericks war der gegebene Sprecher über die für Stadt und Land höchst interessante Frage der Zusammenlegung. Zunächst gab er einen historischen Rückblick in dieser Sache, sprach über jegliche Unannehmlichkeiten, z. B. schwierige Steuer- und Verteilung und betonte die Vorteile einer Zusammenlegung (besonders Kostenersparnis) unter Hinweis auf die gegebenen baulichen Verhältnisse (Brühl-Pingsdorf, Brühl-Rierberg). Redner war Gegner einer Personalunion und gestand jedem Partner gleichen Recht und gleichen Anspruch zu. Sonderwünsche sollten unberücksichtigt bleiben. Die Ansicht der Regierung decke sich mit der der Stadt. Ein Haupthindernis für eine Einigung sei der Unterschied in der Preisgestaltung (z. B. Strom). Zum Ende seiner Darlegungen verbreitete sich der Vortragende noch über einzelne neue Steuern, bei denen jedoch die Kommunen meist zu kurz kommen. Beigeordneter Landesherr (Brühl-Band) gab ein Stimmungsbild aus seiner Bürgermeisterei, deren Einzelheiten wiederum von Bürgermeister Freericks und Stadtv. Schmittler richtiggestellt wurden. Letzterer betonte nochmals den Standpunkt der Zentrumsfraktion, gleiches Recht und gleiche Pflichten für alle. (Wie man hört, werden von beiden Seiten schon provisorische Aufstellungen eines gemeinsamen Haushalts gemacht). Den Rednern gebührt herzlichster Dank. Die Partei jedoch darf mit ihrem Abend zufrieden sein, auf dem die Meisten ganze viereinhalb Stunden ausharrten.

Vom Silbernen Sonntag

Der gestrige Sonntag, im Volksmund der „Silberne“ genannt, brachte dem Tage entsprechend ziemlich starken Verkehr nach hier. Auf den Straßen vor den Geschäften standen meist viele Menschen, dafür war es in den Läden aber auch um so ruhiger. Überarbeitet hat sich bestimmt niemand. Aus Köln wird ein guter Geschäftsgang gemeldet; hier wird ein großer Teil des Uebels festgehalten. Von „Silber“ war hier gestern nichts zu hören; es sah entschieden mehr nach „mau“ aus. Noch bleibt ja eine Hoffnung: der „Goldene“??? — Besondere Erwähnung verdienen die Ausstellungen der hiesigen Geschäfte. Eine ganze Reihe von Schaufenstern brauchen bestimmt nicht hinter Kölnern zurückstehen. Gerade zu gestern hat sich mancher Geschäftsmann noch Mühe gemacht, deren Lohn jedoch leider ausblieb. Das arme Christkind in der traurigen Zeit und das böse, nahegelegene Köln!

70 Jahre alt wird heute Christoph Faber, Elisabethstr. 25. Herzlichen Glückwunsch!

Herzliche Weihnachtsbille

Nur noch eine Woche trennt uns vom heiligen Weihnachtsfest, dem Fest der Liebe und des innigen Verbundenseins. Denken wir in dieser Zeit auch all jener, die für uns schaffen und werken, damit wir dieses Fest der Liebe uns und den Unrigen so ausbilden können, daß Weihnachtsfreude und Weihnachtsfrieden bei uns eintreten. Tausende und aber tausende von Händen regen sich seit Wochen und Monaten für uns in Fabriken, Betrieben, Kontoren, Geschäftshäusern, um all jene Waren fertig zu stellen, die zur Verschönerung des Festes beitragen sollen. Glänzende Auslagen in großen Warenhäusern und kleinen Läden zeigen uns all das, was diese fleißigen Hände mitunter für großen Lohn gefertigt und hergestellt haben. Heute ist es nicht mehr so sehr Fabrik und Werkstatt, die sich für uns mühen. Heute sind es in größerem Ausmaß die Verkäuferinnen, deren Hände all jene Sachen und Säckchen anvertraut sind, durch die sie zu Freundesvermittlerinnen an uns und den Unrigen werden sollen. Raslos schäufen in den letzten Wochen die Hände der Verkäuferinnen, um das schwere Werk des Weihnachtsverkaufes zu vollbringen. Die Gedanken sind bis zum Äußersten angespannt, die Füße schmerzen und doch bemühen sie sich als echte Freundesvermittlerinnen fröhlich ihrem Werk nachzugehen, weil die Schar der Käufer diese Fröhlichkeit gerade bei den Weihnachts-einkäufen nicht missen möchte. Ob nicht mitunter über dieser äußerlichen Fröhlichkeit eine zitternde Nervosität liegt, wenn 8 bis 9 Stunden hintereinander immer wieder der gleiche Dienst, die gleichen Forderungen an die anermüdeten Verkäuferinnen herantreten.

Weihnachten soll auch für sie ein Fest der Freude sein. Auch sie will das Fest innerlich erleben und einen tiefen Weihnachtsfrieden in sich aufnehmen. Wir alle, die wir Käufer sind, tragen dazu bei, das Weihnachtsfest der Verkäuferin zu gestalten, je nachdem wir zur Erleichterung oder Erschwerung des Verkäuferinnenberufes vor Weihnachten beitragen. Auch dieses Jahr ergeben deshalb die gleichen Bitten an alle Käufer wie in den vorhergehenden Jahren.

Tage und Wochen bedeuten, ohne Unterbrechung, ja ohne Sonntagsruhe.

Erleichtere in der Weihnachtszeit der Verkäuferin ihren schweren Beruf und bemühe dich, auch auf sie Weihnachtsstimmung und Festtagsfreude zu übertragen. Sieh in der Verkäuferin die Person des Christkindes. Auch sie hat ein Recht, das Fest der Freude und des Friedens zu feiern. Sorgen wir alle dafür, daß uns nicht am 21. Abend unter dem Lichterbaum die müden abgepannten Züge der Verkäuferin, die uns in letzter Minute noch bedienen mußte, vor Augen stehen mit dem Vorwurf: „Auch du trägst Schuld an meinem freudlosen Weihnachten, das ich so gern wie du mit offener Seele und warmem Geiste begehen würde.“



Die Stockholmer Luciafrau von 1930.

Eine altnordische Sitte ist es, das alljährliche Fest der heiligen Lucia, der sagenumwobenen Gestalt der Lichtbringerin, mit der feierlichen Wahl einer Luciafrau zu begehen. Vom Tage des Luciafestes am 13. Dez. ab rechnet man in Schweden mit der Abnahme der langen Nächte und der Wiederkehr des Lichtes.

Fühlen Sie sich müde, abgespannt, unpässig?

Nehmen Sie dreimal täglich ein Gläschen Doppelherz. Es ist das wohlschmeckende und bekömmliche Nerven-Kräftigungsmittel. Hervorragend bewährtes Kräftigungsmittel bei Neurasthenia, Blutarmut, Appetitlosigkeit und Schwächezuständen aller Art. Probeflasche 2,50 große Flasche 4,50 u. 5,50.

Niederlage: Drogerie P. Schmitter, Kölnstr. 15.

Der Armen Weihnachtsbille

Die Nothilfe gibt allen Gelegenheit, ein Liebeswerk zu tun, auch den alleinstehenden Männern und Frauen, besonders den Eheleuten, denen Kinderlegen verweigert blieb.

Spendet Geld zur Bekleidung armer Kinder, zur Beschaffung von Lebensmitteln, oder trennt Euch von einem Auszug, einem Mantel, von Schuhen, selbst wenn ihr sie bei schlechtem Wetter vielleicht selbst noch gebrauchen könnt.

Gibt Kohlen, Lebensmittel, Kartoffeln für die armen, alleinstehenden oder für die kinderreichen Familien, deren Ernährer erwerbslos oder krank ist.

Wer ein armes Kind für die Wintermonate mittags zu Gast einladen oder eine arme Familie zu Weihnachten beschenken möchte, wende sich an einen der ihm nahestehenden karitativen Vereine, die die Vermittlung gerne übernehmen werden.

Der Ofen, Herd oder sonstigen Hausrat abgeben kann, gebe den karitativen Vereinen ebenfalls Bescheid, wann die Sachen abgeholt werden können.

Wer will da zurückstehen, wer möchte da nicht gern mithelfen, einem Armen oder einem armen Kinde eine Weihnachtsfreude zu bereiten?

Sport

Brühler Sportverein — Vittoria Köln 0:1 (0:0).
Guten 6:4.

Das gestrige Freundschaftsspiel war kein Meisterstückspiel mit seinem wogenden Auf und Ab. Die Blau-Weißen von den Kölner Sendefürmen glänzen sofort durch klägliches Zusammenspiel. Brühl muß sich anstrengen, um seinen Laden sauber zu halten. Das gelingt auch voll und ganz. Nach 13 Minuten gibt der überforderte Schiedsrichter für Brühl einen Elfmeter. Aber schießt das Leder nicht ohne Absicht neben den Pfosten. Eine Viertelstunde später auf der Gegenseite daselbe. Können kann leicht abwehren. — Das Verstandnis zwischen Arger und Schneider ist recht mangelhaft. Glänzend vorgetragene Angriffe bleiben ohne Torerfolg weil der eine auf den anderen vertraut, das Leder ruhig rollen läßt. Torlos verläuft die erste Hälfte. Auch nach der Pause ist Brühl mehr im Angriff wie der Gast, ohne aber zu einem Torerfolg zu kommen. Nach 61 Minuten soll Klug geschickt haben, wofür der Schiedsrichter gegen Brühl verurteilt. Diesmal ist kein Scherz dabei. 1:0 für Köln. Eine harte und auch wohl ungerechte Entscheidung. Die Anstrengungen der Brühler um den Ausgleich bleiben ergebnislos. Im Sturm flücht es nicht wie sonst, zudem ist zum Schluß Schneider und Klug müde gebeht. — Verteilung mit Torwart ohne Tadel. Ist Können wieder im Kommen? In der Käuferreihe befriedigte keiner. Beide Außenläufer waren viel zu weit zurück. Besonders Sefer, der kaum über die Mittellinie kam. Dadurch wurde Klug über das ganze Feld gejagt und fehlte oft in der Mitte. Der Innensturm zeigte mangelhaftes Verständnis für Zusammenspiel. Die Versuche mit Arger 2 sollten entgültig aufgegeben werden. Infolge seiner körperlichen Institution muß er als schwach auscheiden. Hierig auf dem linken Flügel zeigte spielerisch rein gar nichts. Das Publikum verlangt von einem Spieler Kampf für seine Farben und nicht ein Hohngeklächter für die Anstrengungen seiner Kameraden. Die spielerische Indisposition des Brühler Sturmes war schon einmal eine Folge der Aufstellung Pierigs.

Westdeutscher Rundfunk.

Dienstag den 16. Dezember 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00—8.00 Morgenkonzert. — 10.30 Erste Meldungen, Amtliche Wasserstandsmeldungen und Zeitangabe. — 10.40 bis 10.55 Schallplattenkonzert. — 11.20—12.00 Deutscher Schulfunk. — 12.10 Schallplattenkonzert. — 12.50 Wetterbericht. — 12.55 Neuerer Zeitzeichen. — 13.05—14.30 Mittagkonzert. — 15.30 Wirtschaftsmeldungen. — 15.50—16.20 Kinderstunde. — 16.25—16.55 Aus dem Leben der höheren Schule. — 16.55—17.15 Rotzeit und Weihnachtszeit. — 17.15—18.15 Vesperkonzert. — 18.15—18.35 Für den Landwirt. — 18.40—19.00 Französische Unterhaltung. — 19.00 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht. — 19.15—19.25 Vom Tage. — 19.10 bis 19.30 Die Welt im Bild. — 19.30—20.00 Sozialismus und Nationalismus. — 20.00—20.25 Meister der Operette. — 20.25 Erste Abendmeldungen. — 20.30 Uraufführung: Der Tod des Sokrates. — Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Funkhilfe.

Verantwortlich: Peter Becker, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Becker GmbH, Brühl.

Aus dem Geschäftsleben.

Köln: Das Herrenhutgeschäft Pet. Groll, Weverstraße 30, konnte im November dieses Jahres auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Der Sohn des Gründers übernahm das in Fachkreisen allseits als besonders solid bekannte Haus im Jahre 1912 und hob es in stets fortschreitender Entwicklung zu einem der führenden Spezialgeschäfte Kölns.

Lebenswunder Leben

Linn
München München

Akzie vererbt ein Haus Von Harold Schubert

Frau Poweleit witterte sofort etwas Außerordentliches, als der Fremde vor dem Hause stehen blieb und die Mietskaserne angestarrte. Ein Berliner war es sicher nicht, wahrscheinlich überhaupt kein Deutscher; denn so schwarzes Haar und eine so tiefbraune Gesichtsfarbe gebieten im allgemeinen nicht hierzulande. Sie stieß die Portierfrau, mit der sie ein Schwätzchen vor der Haustür hielt, an: „Dem hat seine Mutter wohl bei der Geburt durchs Kaffeelieb gegeben!“

„Achneedoch!“ rief die andere aus, als sie der schwarzbraunen Erscheinung ansichtig ward, „det is ja unsere Akzie.“

„Wat? Der Herr Hausbesitzer aus Triest, der Inflationskrieger?“

Da trat auch schon der Fremde auf die Portierfrau zu und registrierte etwas, das er sich wohl mühsam aus einem italienisch-deutschen Wörterbuch zusammengeklaut hatte. Mit einigem Scherz konnte man daraus entnehmen, daß er eigens von Triest herübergekommen war, um sich sein Haus anzusehen, das er in der Zeit der letzten Inflation für ein ganz bescheidenes Butterbrötchen erstanden hatte.

„Sie sollen Ihr Haus sehen, Herr Akzie“, erwiderte die Portierfrau gönnerhaft und schickte sich an, ihn auf seiner Rundreise durch die Etage zu begleiten.

Der Fremde lästete leicht den Hut: „Cacace! Cacace!“

„Wat? Kakelake woll'n Sie heißen? Hier wird nicht Kakelake gemacht. Bei uns heißen Sie nun mal Akzie. Det is vill vornehmer und duftet so schön.“

Und nun ging die Wanderung los. Von Etage zu Etage und von Wohnung zu Wohnung. Ein ungeheures Ereignis wurde das für alle Beteiligten. Als ob Gottvater persönlich in seiner Schöpfung erschienen wäre, um die Wünsche und Klagen aller Kreaturen entgegenzunehmen. In jeder Wohnung schossen Wünsche und Klagen empor. Wie Spargel im Frühlingsregen.

Frau Poweleit war die erste, deren Hausung besichtigt wurde. Sie nahm die Konjunktur wahr und zeterte gegen den Verwalter, der das Haus verfallen und verkommen lasse. Wie ein Maschinengewehr ging ihr Mundwerk. Darauf war Herr Cacaces Vorrat an deutschen Vokabeln nicht vorbereitet. Der arme Hausbesitzer aus Italien ward von soviel Pathos erschüttert. Er ward es noch mehr, als die Temperamentvolle plötzlich ein Stück lofen Holzes aus dem Fußboden emporriß und ihm gerade vor die Nase hielt. Gleich darauf ließ sie eine ebenso lofe Türklinke vor seinen Augen herum-schwirren. Daß die Deutschen so leidenschaftliche Leute wären, hätte Cacace nie gedacht. Er lächelte schwach, klopfte Frau Poweleit auf die Schulter, lächelte ihr sogar die runzlige Wade und versuchte, Deutsch zu sprechen, aber es ging nicht. So sagte er nur: „Ja, ja!“ Heftete die Türklinke ein und verschwand mit höflichem Gruß. Frau Poweleit war begeistert. Wie ein Eichhörnchen sprang sie von Nachbar zu Nachbar und verkündete die frohe Mär, der Hausbesitzer sei gekommen und lasse alles machen.

Als Cacace, alias Akzie, ins Hotel zurückfuhr, waren ihm Kopf und Taschen schwer von Türklinken und anderen Gegenständen, die er irgendwo festmachen sollte. Mit unbeschreiblicher Erleichterung übergab er dem Oberkellner, als er in den Speisesaal ging, um sich nach der Prüfung zu stärken, den schweren Mantel zu treuen Händen. Der Treuhänder aber interessierte sich hinter der Tür des Speisesaals für den massiven Inhalt der Manteltaschen, und als er das fand, was eben drin war, war er berechtigterweise enttäuscht. Mehr noch: er argwöhnte, es mit einem Gentlemaneinbrecher zu tun zu haben, vor dem er die Hotel-direktion warnen müsse. Auf dem Umweg über sie strahlte besagter Argwohn bis zum Polizeirevier aus, und so kam es — o Himmel! — daß Cacace mit einem Schupo zu seinem Mietshaus fahren mußte, um sich durch die Portierfrau von dem Verdacht reinigen zu lassen.

Zweimal war er nun schon in seinem Haus gewesen. Dafür kam dieses am nächsten Morgen zu ihm. In Gestalt von Mietbriefen, und einer Art Dentschrift des Mieterrates. Er fand das überflüssig, zumal er ja doch nichts davon verstand, und beschloß daher, diese Korrespondenz auf sich beruhigen zu lassen. Zwei Tage später erschien gar eine Abordnung der Mieter im Hotel. Sie war wenigstens so taktvoll in seiner Abwesenheit zu kommen, aber natürlich hinterließ sie etwas Papierne. Vor soviel Be-

harrlichkeit kam Cacaces Gleichmut schon etwas ins Wanken, und als gar nach weiteren zwei Tagen ein dicker Brief — diesmal eingeschrieben — aus seinem Hause im Hotel einlief, fand er, daß es genug sei. Diese Deutschen waren offenbar nicht nur leidenschaftliche Leute, sondern auch von der Rücksicht des Papiers geradezu besessen. Hinter all dem Papier drohten Pladereien ohnegleichen. Mit der Rente des Hauses war es auch schlecht bestellt.

Plötzlich kam ihm ein Gedanke, ein wahrhaft furchtbarer Einfall: Warum sollte nicht auch er einmal Papier ausschneiden? Er setzte in seiner Muttersprache ein Dokument auf, in dem er das Haus dem Oberkellner schenkte, der sich so sehr für den Inhalt seiner Manteltaschen interessiert hatte, legte die ganze Korrespondenz daneben und klinkte dem Oberkellner und dem Dolmetscher.

Simmer im Bild

Eine Sand wäscht die andere



„Ja, habe jetzt die Tochter eines Restaurateurs als Klavierlehrerin, gegen freien Mittagstisch.“
„Hat Ihre Schülerin denn Talent?“
„Großes — sie lockt ausgezeichnet.“

Man muß sich zu belien wissen



„Na nul, Bauer Jochem, wo haben Sie denn das blaue Auge her?“
„Ach, die Kuh wollte beim Melken nicht aufhören, mit dem Schwanz zu schlagen, da hatt' ich 'nen Mauerstein dran gebunden.“

Die Entscheidung



Der Angeklagte ist zu zehn Tagen Haft oder hundert Mark Geldstrafe verurteilt.
Richter: „Nun entscheiden Sie sich, welche von beiden Strafen Sie annehmen wollen!“

Angeklagter: „Wenn es Ihnen nichts ausmacht, nehme ich lieber die hundert Mark!“

Zehn Minuten später verließ er das Hotel in der Richtung auf Triest. Mit dem Lächeln einer Sphinx und mit dem Handteller, in dem Frau Poweleits Türklinke und noch andere Erinnerungen an das Berliner Haus zusammen mit seinen Toilettegegenständen

die Reise nach dem sonnigen Süden antraten.

Ja, ehe ich vergesse: Er hatte sich beim Oberkellner ausbedungen, daß mit dem Haus die Hotelrinkelder abgegolten waren. . .

Ich bin kurier! Sumoreske von Ludwig Walbau

Eine Wit habe ich auf meinen Hausarzt, gar nicht zu beschreiben! Ich soll ihn bloß erwischen. Mir eine solche Kur zu verschreiben! Ich bin kurier! Beim Tierstuhverein zeige ich ihn an, den Doktor!

Als ich, vertrauensselig, wie ich nun einmal bin, vor kurzem in seiner Sprechstunde erschien und ihm mein Leid klagte, ließ er sich meine Zunge zeigen, klopfte mein sterbliches Gehäuse, horchte neugierig drumrum und mich aus und konstatierte dann rüchloslos; ich wäre mit meinen Nerven entsehrlich herunter und müßte unbedingt je-

hen, daß ich wieder damit herauskäme. „Licht Luft, Sonne, Ruhe, Ruhe!“ Und als ich schüchtern um die Gebrauchsanweisung bat, riet er mir: „Geh'n Sie an den See, beruhigt und erquikt die Nerven wunderbar!“

Gehorham erstand ich am selben Tage noch Rudbad, Feldstuhl, Angelrute, Mehlwürmer und was sonst noch dazu gehört, appetitliche Fischlein dem Wagen näher zu bringen. Ich will nicht behaupten, daß diese Einkäufe eine ruhmreiche Staatsüberreitung für mich bedeutet hätten; aber zur Beruhigung meiner Nerven diente es keinesfalls, daß mir dann auf der Straße — die Mehlwürmer vergnügt durch das Loch in der Hosentasche in die Unterhohe schlüpften. Ich kann nicht sagen, daß das mich sonderlich erquikt hätte.

Doch als ich am anderen Morgen beim ersten Sonnenstrahl loszog, um als Angler die ersten Lorbeeren oder vielmehr die ersten Forellen, Karpfen und so weiter zu ernten, fühlte ich mich nicht wenig. Und als ich dann weit draußen am Strande des Riesenteiches stand, mutterseelenallein auf weiter Flur, umweht von frischer Brise, umkost vom Dufte der Wiesen, des Wassers, da glaubte ich, wieder an meinen Doktor glauben zu können. Doch als ich nun meine Angel herriichte, geriet dieser Glaube wieder bedenklich ins Wanken. Ich spielte nämlich, nervös bührend, gleich mit dem Mehlwurm auch meinen werten, rechten Zeigefinger an den scharfen Angelhaken. Jeder Angelhaken hat aber bekanntlich auch einen Widerhaken, über dessen Zweck ich nunmehr sehr orientiert war. Wie hatte mein Hausarzt gesagt? Angeln erquikt die Nerven? Sehr richtig! meine halbe Fingerkuppe hing am Angelhaken, als ich mich endlich verzweifelt losgerissen hatte, und wie ein Schmiedehammer pochte es in der Wunde, als ich, mit einem wahren Verbandsklumpen am Finger, vorschriftsmäßig die erste Angel auswarf.

Kaum hatte ich zwei Stunden umsonst frampfhaft aufs Wasser gestirrt und absolut nichts gefangen, da tönte auch schon eine Stimme plötzlich hinter mir: „Na, lassen Sie sich nur nicht erwischen! Hier ist nämlich das Angeln sehr streng verboten!“ Hämisch feigend ging der Warner weiter und ich stand da, fortan mit dem einen Auge den Schwimmer meiner Angel, mit der anderen Pupille die Umgegend kontrollierend, „ob einer käme“. Oh, wie beruhigend und erquickend war das doch! Da entdeckten meine schon verdrehten Gesichtsfenster in einer nahen Bucht des Teiches einen Kahn! Heureka! Damit konnte ich ja hinüber nach der kleinen Insel gondeln und dann dort ungestört weiterangeln. Gedacht, getan! In wenigen Minuten stante ich los und mit einem Freudenhopfer landete ich ein Viertelstündchen später kühn auf der Insel. Ich war in Sicherheit!

Da — als ich an geeigneter Stelle losfangen will, fehlt mir — die Angel; ich hatte sie drüben liegen gelassen! Und als ich fluchend zur Landungsstelle eile, um sie herüberzuholen, sehe ich den Kahn — schon fast in der Mitte des Teiches treiben! Ich hatte vergessen, ihn festzumachen! Da sah ich nun, ich armer Tor, und sah so fest, wie nie zuvor!

Ich sah sogar bis zum anderen Morgen fest, absolvierte in der Nacht ein selten starkes Gewitter mit ebensoviel Wolkendruck und wurde dann früh vom Besitzer des Teiches und dem Landgendarm ganz zermantst und halb verhungert „glücklich“ gerettet. Und die Strafe wegen verbotenen Angelns, ebensoviele Betretens der Insel und Nüchtern im Freien darf ich auch noch bezahlen. Ganz abgesehen davon, daß man mir auch mein ganzes Angelgerät gepfändet hat.

Oh, Angeln „erquikt“ und „beruhigt“ die Nerven ungeheuer! Ich bin „kurier“, Herr Doktor! Lassen Sie sich bloß nicht erwischen von mir!

Der blaue Frik

Der Vater erklärt den physikalischen Grund, daß Wärme ausdehnt und Kälte zusammenzieht.

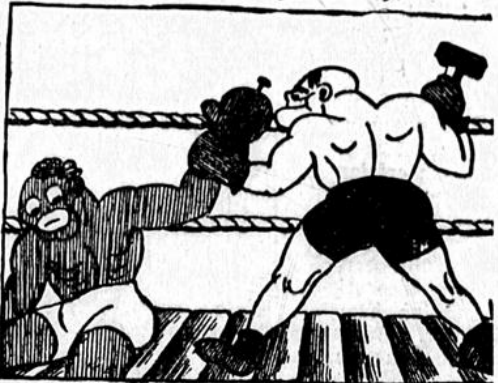
„Aha“, sagt Frik, „nun weiß ich auch, warum in den kalten Wintermonaten die Tage so kurz sind.“

Bliemchen



Wirtin: „Warum haben Sie Ihren Kaffee auf den Stuhl gestellt, Herr Meier?“
Zimmerherr: „Er ist so schwach!“

Er hat einen Sportbericht



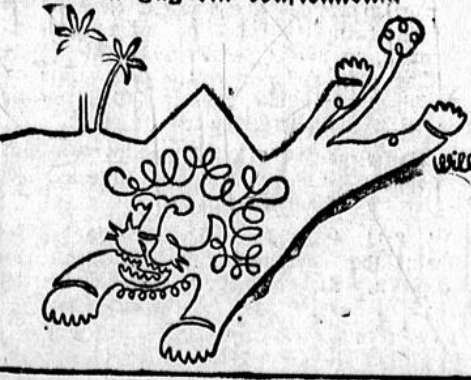
— und er nagelte seinen Gegner an die Seile!

Starke Senior



„Kind! Kind! Meinen Roman! Du gerreißt ihn ja.“
„Aber Bapi, die Papiere sind ja vollbeschrieben, das macht ja nichts.“

Mit einem Zug ein Wüstenkönig



„Geschichtlicher Roman aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia, von Franz Schul.“

gen Empor und eine nachummeige gingt ihrem Gemüthe nach. Dann verwahrte sie das Papier unter ihrem Brusttuch.

Was sollte sie tun? Im ersten Augenblicke sagte sie sich, daß sie dem auf dem Papier gezeichneten Jungknecht nachkommen und heute abend beim Friedhof auf ihn nicht warten werde. Aber sie wurde nach einigen Nachdenken anderen Ein-

Sich erwartete. Dich heute abend. Schlag ein Licht an. Der Kaiser des Reichthums beim Bürgerkrieg. . .
 Aurelia hatte das Papier an. Gehe! Stehen vor ihren Augen empor und eine wahrhaftige Angst bemächtigte sich ihrer.
 Dann vernahnte sie das Papier unter ihrem Bruststück.
 Was sollte sie tun? Im ersten Augenblick sagte sie sich, daß sie dem auf dem Papier gezeichneten Banne nicht nachkommen und heute abend beim Reichthof auf ihn nicht warten werde. Aber sie wurde nach einigem Nachdenken anderen Ein-

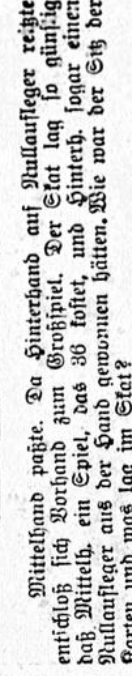
Antiquarisch. „Ich finde, der Eierfuchsen schmeckt ein bißchen alt.“ — „Ja, Wännen, das muß an dem Kochbuch liegen. Das book ist antiquarisch gekauft.“

Quern=Silben=Kästel

Aus diesen Sätzen sind 18 Namen beliebiger Opern zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben gelesen, einen vor 160 Jahren in Bonn gebürtigen berühmten Dondächter bezeichnen. -- Die Kompositionen der zu suchenden Opern sind:

- | | | | |
|----|----------------|-----|----------------|
| 1. | Richard Wagner | 10. | Suppe |
| 2. | Lortzing | 11. | Rich. Strauss |
| 3. | Humperdink | 12. | C. M. v. Weber |
| 4. | Boieldien | 13. | d' Albert |
| 5. | Mozart | 14. | Meyerbeer |
| 6. | R. Schumann | 15. | Verdi |
| 7. | Marschner | 16. | Leo Blech |
| 8. | Rossini | 17. | Kienzl |
| 9. | | 18. | Dallwitz |

(Bezeichnung der Farben: Kreuz, Pik, Herz, Karo.)
Auf folgende Karte gewinnt Vorhand ein Großpiel und macht die Gegner "schwarz": Karo-Bube, Pik-10, Herz-As, 10, Dame, 8, 7, Karo-As, König, Dame.



Angel-Lachs - Fichel-Kenzie-Aische-Monne-Fedel-Ejel-Stuben
Dorn-Ilyr-Wlaus-Nister-Sad
Alexander Dumas (gestorben am 5. Dec. 1870)

„Ach ja, ach ja!“ sagte schwach Kommerzienrat Lindner.
„Ich habe wohl ziemlich phantasiert!“
Er wandte sich um und schlief bald ein und träumte von
seinen Eisenröhren.

[illegible]

oder deren Erfüllung befohlen hat.
auf den *S a n g o s e i n* hat
eine böse Bedeutung. Wie demnach, der bei einer religiösen
Gemeinschaft, wenn ihn dieser nicht sofort mit dem
größten Zorn bestraft, so ist es ein Zeichen, dass er ein
Sünder ist. Soll etwas Krieges unternehmen
werden, und der Zufall will, daß einer der Krieger aus-
fällt, so läßt der Fürst des betreffenden Stammes
sagen: „Der Krieger ist ein Sünder, der das Leben
für sein Volk geopfert hat.“

Wie die Natur ihre Bäume pflanzt.

Sn der Natur ist oft das Sch6nfte durch Zufall entstanden. Diejenigen, jogenhafte alte Eichen, zierliche Birken und majest6tischen Stellen, Sie sind selten von Menschenhand gepflanzt worden. Die sind war es eine habgierige Kr6he, die

